

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 56.

Dinstag den 11. Juli.

1848.

Das Volk der Slovenen.

So wie alle Nationalitäten überhaupt, so sucht sich auch die Nationalität der Slovenen in der gegenwärtigen, vielleicht über die ganze Zukunft entscheidenden Epoche Geltung zu verschaffen. Bittere Worte sind gegen die Verfechter der nationalen Interessen des slovenischen Volksstammes gefallen. Die Bestrebungen dieser Patrioten, welche gleichmäßig auf die Belebung und Stärkung des Theiles der Monarchie, so wie auf die unverehrte Erhaltung des ganzen Kaiserreiches in seiner Selbstständigkeit abzielen, werden nicht nur vielfältig verkannt, sie werden auch von einigen verblendeten Gözendienern des Deutchthums auf die grundloseste Weise verdächtigt.

Allein wenn man sich klar bewußt ist, daß man redlich dafür streitet, damit auf dem einzig zum Ziele führenden Wege der nationalen Entwicklung der Volksstamm, aus dem man entsprossen ist, zum Genuße der höchsten menschlichen Güter: Freiheit und Humanität, gelange; so kann man sich durch den bittersten Hohn und die schmähtlichsten Verdächtigungen von der Verfolgung des vorgesteckten edlen Zieles nicht abschrecken lassen. Wenn wir uns im Bewußtseyn unserer guten und gerechten Sache in die nachstehenden Erörterungen einlassen, so geschieht es nicht in der Hoffnung, um die durch Leidenschaft verblendeten Widersacher der Wiedergeburt der österr. slavischen Volksstämme auf Grundlage ihrer Nationalität zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen, sondern nur, um jene Personen, welche dem wahren Wohle unseres Waterlandes in unserm Sinne ergeben sind, in ihrer Ueberzeugung zu bestärken, und jene, welche noch zwischen dem von uns gemeinten, und dem Wege unserer Gegner schwanken, für unsere Partei zu gewinnen.

Es ist gewiß nicht blinder Zufall, wir wenigstens halten es für eine weise Fügung der göttlichen Vorsehung, vor deren Rathschlägen wir uns in Demuth beugen, daß es so mannigfaltige Völkerstämme, verschieden an Sprache und geistigen Anlagen, auf diesem Erdenrunde gibt. Diese Mannigfaltigkeit, in der sich die Natur, in der physischen sowohl, als psychischen Welt gefällt, hat gewiß dem Weltzwecke gegenüber ihre hohe Bedeutung. Die Aufgabe eines jeden denkenden Menschen ist es, die Bedeutung jeder einzelnen Kraft

in der ihr eigenthümlichen Sphäre zu ergründen und gehörig zu würdigen.

Von diesem Gesichtspuncte aus glauben wir, daß ein jeder Volksstamm, groß oder klein, den hohen Beruf hat, auf der ihm durch seine Eigenthümlichkeit vorgezeichneten Bahn durch die Verwirklichung, Befestigung und Verbreitung der moralischen Weltordnung dem Weltzwecke zu dienen, was nur dann mit Grund erwartet werden kann, wenn jeder Volksstamm das leistet, was er nach seiner Eigenthümlichkeit leisten kann und soll.

Will man auch zugeben, daß der Einzelne aus den Bahnen seiner Nationalität in die einer andern mit Erfolg übertreten könne, so halten wir es doch für eine ausgemachte Sache, daß ein ganzer Volksstamm dieses nicht thun kann. So wie man an einer Eiche keine Kirschen erziehen kann, so wäre es auch ein eitles Bemühen, einem slavischen Volksstamme, statt slavische, deutsche Cultur-Blüthen abzugewinnen zu wollen. Wir halten fest dafür, daß ein Volksstamm, wenn er den ihm durch seine Eigenthümlichkeit vorgezeichneten Weg verlassen sollte, geistig eben so verkümmern müßte, als wenn er auf nationeller Grundlage seine geistigen Anlagen nicht pflegte und nach allen Richtungen hin entfaltetete.

Von diesen Voraussetzungen ausgehend glauben wir, daß auch die slavischen Volksstämme, klein und groß, ihre wichtige Bedeutung für die Cultur der Menschheit haben. Wir glauben, daß die slavischen Völker, welche die Scheidewand zwischen dem Orient und Occident bilden, und zusammen genommen über 80 Millionen Seelen zählen, zu etwas Wichtigern bestimmt sind, als den schwarz-roth-goldenen Fanatikern zum Strohblatte ihres Spottes, Wißes und ihrer Verdächtigungen zu dienen. Wir glauben, daß es keinem Volke zukommt, ein anderes Volk, und daß es daher auch den Deutschen nicht zukommt, die Slaven zu bevormunden und wider den Willen der Letztern zu beherrschen. Alle Völker sind hinsichtlich der polit. Oberherrschaft gleich berechtigt. Sie können sich coordinirt, aber von Rechtswegen nie ein Volk dem andern wider seinen Willen subordinirt seyn. — Nach unserer Ueberzeugung sind die slavischen Völker bestimmt, die Träger der menschlichen Cultur in einer, durch ihre Eigenthümlichkeit bedingten, besondern Form zu werden. Damit sie es aber werden, muß man mit Ernst an den Vor-

bereitungen arbeiten, durch welche die Erreichung dieses hohen Zweckes bedingt ist. Man muß an dem Gedanken festhalten, daß ein slavischer Volksstamm nur dann, wenn er auf nationeller Grundlage gebildet und entwickelt wird, zum vollen Bewußtseyn seines Berufes, seines innern Werthes und seiner edlen Kräfte gelangen könne. Man kann, wenn man dieses will, durchaus nicht zugeben, daß irgend eine, dieser naturgemäßen Entwicklung feindliche Potenz störend oder hindernd eingreife.

Dies ist die principielle Grundlage der Bestrebungen der besonnenen Freunde des edlen slovenischen Volksstammes. Wir glauben, daß daran um so fester zu halten sey, als die durch unvordenkliche Zeiten gewonnene Erfahrung den unwiderlegbaren Beweis geliefert hat, daß das bisher befolgte antinationelle System nicht nur zu keinem erfreulichen Fortschritte geführt, sondern sogar höchst nachtheilige Folgen nach sich gezogen hat. Das durch mehrere Jahrhunderte bei den Slovenen herrschende Deutschtum, der Gebrauch der deutschen Sprache in der Gesetzgebung, in Amt und Schule — welche guten Früchte hat es getragen? Ist dadurch das Volk (vor Einzelnen kann hier keine Rede seyn) auf eine höhere Stufe der Bildung erhoben worden? Ist der Segen der Wissenschaft, ist die feine Gesittung und Humanität in die Massen des Volkes gedrungen? Ist die Industrie, der Handel, die Landwirthschaft, die Kunst durch die Errungenschaften des menschlichen Geistes befruchtet und veredelt, und in einem größern Umfange über den selbst bei minder cultivirten Völkern gewöhnlichen Stand erhoben worden? Wer kann auf alle diese wichtigen Fragen, die Hand ans Herz gelegt, anders, als mit einem entschiedenen Nein antworten?

Und warum ist dieser traurige Zustand vorhanden? — Aus keinem andern Grunde, als weil für die Ausbildung des Volkes im Allgemeinen auf nationeller Grundlage noch gar nichts geschehen ist. Jahrhunderte sind für unser von der Natur so reich begabtes Volk fruchtlos verstrichen. Welch unerseßliches Versäumniß! — Hohe Zeit ist es nun, dafür zu sorgen, daß das Feld, welches bis nun mit so beispielloser Gleichgültigkeit verwahrloset wurde, von nun an um so eifriger angebauet werde. Damit aber dieses geschehen könne, damit überhaupt unser ganzes Volk und nicht einzelne privilegierte Personen der Segnungen der constitutionellen Freiheit und der Humanität theilhaftig werden, muß ernstlich darauf gedrungen werden, daß sobald als möglich die slovenische Sprache in Schule und Amt, und zwar nach unserer Ueberzeugung in der Art eingeführt werde, daß:

1. der Unterricht in den Volksschulen ausschließlich nur in dieser Sprache, in den Hauptschulen und auf höhern Bildungsanstalten im Lande ein Theil der Gegenstände slovenisch, der andere deutsch vorgetragen, und Lehrkanzeln für slavische Sprachen, Literatur und Geschichte ehestens ins Leben gerufen werden, und daß

2. bei den Gerichten und bei den administrativen Behörden je eher, desto besser in ihren Verhandlungen, in den Erlässen an die Parteien, in den Protocollen etc. etc. die

slovenische Sprache gebraucht werde, in welcher auch die Gesetze kundzumachen sind, damit die Stimme des Gesetzes nicht unverstanden verhalle, sondern in das Volksbewußtseyn dringe und dadurch die Achtung des Volkes vor demselben begründe; damit ferner an die Stelle des bisherigen Mißtrauens des Volkes zu den Behörden, Vertrauen und Liebe wiederkehren, und damit die uns durch die Constitution zugesicherte öffentliche Rechtspflege nicht ein bloßer leerer Schall sey, sondern in ihrer ganzen Bedeutung zur Ausführung komme und zur Stärkung des Rechtsgeföhles des Volkes beitrage.

Dies sind die flüchtig angedeuteten Zwecke, deren Verwirklichung jeder wahre Freund des slovenischen Volkes wünschen muß. Wer der Verwirklichung dieser, die Wohlfahrt des Volkes bedingenden Zwecke hemmend entgegen tritt, der ist ein Feind des Volkes und seiner unbestreitbaren Rechte. Die Rechte des Volkes dürfen ihm nicht verkümmert werden, wenn auch die Bequemlichkeit einiger Beamten darunter leiden sollte. Wer des Volkes Brot ißt, der muß auch dem Volke dienen und dessen Bedürfnissen entsprechen.

Damit aber die obigen Zwecke für den ganzen Volksstamm erreichbar, und die dahin führenden Mittel unserem Volke nicht verkümmert werden, halten wir für ein unerlässliches Mittel, daß jene Gebietstheile der österreichischen Monarchie, welche von slovenischen Bewohnern bevölkert sind, im Interesse einer geregelten Administration zu einem Ganzen vereinigt werden, welches Ganze man nach unserer Ueberzeugung am füglichsten „Slovenia“ betiteln könnte. Hiedurch würden die Worte unseres herrlichen Dichters Jovan Vesel-Koseski in Erfüllung gehen, welche er im Herbst 1844, bei Gelegenheit der Ankunft Sr. Majestät unseres Kaisers in Laibach, die allegorische Person „Slovenia“ in einem Gedichte, dem gütigsten Monarchen ihre Huldigung darbringend, sagen läßt:

„Gore slovenske so zdaj od Kope, do Soče do Drave etc. etc.“

Diese Vereinigung halten wir darum für zweckmäßig, weil durch dieselbe die grundgesetzlich zugesicherte Gewährleistung und die harmonische Entwicklung der slovenischen Nationalität bei allen Stammgenossen bedingt ist; weil eine gleichförmige Entwicklung gleichartige Institutionen in Amt und Schule, gleichförmige Gesetze und Einrichtungen bei den Behörden erfordert, und weil bei dem Umstande, als nach der kundgemachten allerhöchsten Willensmeinung die provinziellen Interessen auf einem provinziellen Landtage berathen werden sollen, die Gleichartigkeit der Bestrebungen der Slovenen in provinziellen Angelegenheiten auch einen gemeinschaftlichen Centralpunct erfordern, woselbst Männer aus allen Classen des Volkes, die sich des allgemeinen Vertrauens erfreuen, durch ihre vereinten Einsichten und Rathschläge über die gemeinnützigen Maßregeln eines und desselben Volkes in ihrer Landessprache zu entscheiden hätten.

Diese Vereinigung soll etwa nicht mit dem Schwerte in der Hand, sondern durch einen, mit einer Volkspetition anzuregenden und von unserm gütigen Monarchen zu sanc-

Da ich im Lexicon nicht die Wörter zu dem Satze „daß ich überhaupt keine Redoute besuche“ finden konnte, so ging ich weiter. Ich erkannte aber bald, daß ganz Prag sich in eine maskirte Redoute verwandelt habe. Alle Leute gingen in slavischen Costümen herum, nachdem sie mit größter Mühe erfahren hatten, was eigentlich ihr Nationalcostüm sey.

Nun wissen die Slaven selbst noch nicht, wie viel slavische Nationalitäten es gäbe. Bisher haben sie die Entdeckung gemacht, daß Böhmen, Mähren und Schlesien slavisch seyen, Prag ist sogar eine „uralte slavische Stadt“, eine Urkunde von Noah (der bekanntlich auch ein Slave gewesen) bestätigt es. Bald werden sie noch entdecken, daß ganz Oesterreich slavisch sey. Da nun aus allen Winkeln der Monarchie die Slaven zu einem Slaventag, welcher eine Bartholomäusnacht der Deutschen zur Folge haben kann, nach Prag gekommen sind und jeder Slave zum Zeichen der Einheit ein anderes Nationalcostüm trägt, so verwandelte sich Prag von selbst in eine maskirte Redoute, wobei die Deutschen tanzen sollen, wie ihnen die Slaven vorpfleifen.

Als ich einige Schritte gegangen war, sah ich eine Versammlung von Slaven. Der beliebteste Redner unter ihnen schrie: „Frankfurtowat“! (Frankfurt) und suchte aus; alle Uebrigen spuckten ebenfalls aus und die Rede war zu Ende.

Hierauf ging ich weiter und sah einige Slaven, die einander allerlei Dinge in's Ohr raunten. Ich deutete auf die Gruppen und fragte Jemanden: Wefyref, was in der lieben czechischen Sprache bedeutet: „Was bedeutet das?“

Er gab mir zur Antwort; „Prv Prm Hthcck Mžckk,“ d. h. in unserm miserablen Deutsch: „Sie sind aus verschiedenen slavischen Ländern und Einer versteht die Mundart des Andern nicht, darum raunen sie sich Alles deutsch in die Ohren, weil man deutsch nicht laut reden darf.“ Auf meine weiteren Erkundigungen erfuhr ich, daß wirklich eine slavische Nationalität die andere nicht verstehe und daß in den Sitzungen des Slaventages deutsch gesprochen werde, damit Einer von dem auserwählten Volk Gottes den Andern verstehe, und daß dieß der Grund sey, warum kein Deutsch zu diesen Sitzungen Zutritt habe.

Auf meinem weiteren Spaziergange kam ich auf den Hinrichtungsplatz und sah, wie der Delinquent eben am Galgen zappelte. Wuth verzerrte die Mienen aller Anwesenden und ich machte mich gefaßt, schreckliche Verbrechen zu hören. Ich fragte und erfuhr: „Katqiwtskerk deutsche Farben,“ d. h. er wurde aufgehängt, weil er die deutschen Farben trug. Die beiden letzten Worte klingen echt deutsch; der Grund ist dieser: weil die Czechen eine solche Verachtung gegen die deutschen Farben haben, und weil dieselben für sie gar nicht in der Welt sind, so haben sie die Worte „deutsche Farbe“ als slavisches Nationaleigenthum erklärt.

Zitternd ging ich weiter und gab mir einen Stoß auf die Nase, um sie nur recht czechisch aufzustülpen, um nicht erkannt zu werden.

Auf meinem weiteren Gange durch Prag, wo ich alle Häuser weiß und roth angestrichen, ja alle Gesichter weiß und roth tätowirt sah, bemerkte ich einen großen Transport von Bauern aus allen Provinzen, geknebelt und gebunden herbeischleppen, welche überzeugt werden sollten, daß sie freiwillig nicht nach Frankfurt wählen sollten.

Endlich ertönte ein Huronengeschrei. König Palaczky der Letzte wurde herbeigetragen und Alles schrie: Krlvtsch! was in der ehrlichen czechischen Sprache „Wivat“ bedeutet.

Slavisches Theater in Laibach.

„W — a — s?? ein sla — slavische s — so was man sagt: g a n s slavisches Theater in Laibach, in der Hauptstadt Krains! — Unmöglich! Unerbört!“ so wird vielleicht ein besopfter Mit-Gesf einer nunmehr imaginären Poststelle in Wien noch jetzt ausrufen, wenn ihm dieses Blatt zu Gesicht kömmt. Na, Herr! ein slavisches, durch und durch slavisches Theater und der Laibacher Schloßberg wankt nicht vor Entsetzen, der azurne Himmelsbogen ober uns ist noch immer blau und der Blig des gefürchteten Panlavismus fährt noch immer nicht zischend und zermalmend herab auf unser rubiges, kühles Land. — Wahrhaftig! nur mit Zähneknirschen kann man daran denken, daß seit vielen Jahren her in Praa, Lemberg, Agram und (wenn ich nicht irre) auch in Zara stabile slavische Bühnen gebildet wurden, während in Laibach nicht ein Mal Dilettanten es wagen durften, die Aufführung irgend eines slavischen Stückes in Vorschlag zu bringen, ja während man in den letzteren Jahren der sogar in der Bühnencritik nicht erwähnen durfte, daß ein hie und da eingelegetes slavisches Lied gesungen und applaudirt wurde! — Nur in Krain, welches — gleich fern vom krickenden Servilismus, als von anarchischen Sympathien — seit dem Umschwunge der staatlichen Verhältnisse mit klarem Blick erkennt, daß ruhige Besonnenheit vor Ustern Noth thue — nur in Krain, das sich bei allen Gährungen ringsumher vielleicht am rühmlichsten bis nun gehalten, wollten gewisse hochgetragene Spürnasen den Heerd des Schreckphantoms: Panlavismus um jeden Preis herauswiltren. Darum die jahrlange Knechtung jedes wirklichen Aufschwungs unserer Muttersprache, darum die Unterdrückung ihrer Fortbildung, woraus nothwendig Staagnung unserer schönen vaterländischen Literatur eintreten mußte, und so verdorrte denn jeder junge, frische und hoffnungsvolle Zweig gleich im Keime, bevor er Knospen trieb! — O die Jahre 1841 — 1848 waren in dieser Hinsicht besonders hervorleuchtend! Hätte sich die strebsame Landwirtschaftszeitung „Novice“ nicht des besondern Schutzes eines allverehrten edlen Prinzen zu erfreuen gehabt, wie wäre es ihr ergangen! — Doch, ich vergeffe, daß ich mir nur die Aufgabe gestellt, die erste slavische Theatervorstellung zu besprechen; verlasse, daß ich bitter werden könnte, wo ich nur Geseuliches besichtigen wollte: darum sey auch schnell eingeleut! Der slovenische Verein veranstaltete Samstag am 8. d. M. im händischen Theater zum Besten der durch Brand verunglückten Bewohner von St. Veit bei Sittich eine Abendunterhaltung in 2 Abtheilungen. Ich übergebe soaleich zum Wesentlichen, also zum zweiten Theile, welcher uns Lienhard's ländliches Lustspiel; „Shupanova Mizka“ (des Dorfrichters Töchterlein) in 1. Aufzuge brachte. Ich muß sagen, die Erwartungen, die ich ins Theater hieintrug, waren nicht zu klein, aber sie wurden zu meiner innigen Freude durch die unerwartet gerundete erste Vorstellung, die fast in allen Nuancen eine meisterhafte zu nennen war, weit übertroffen. Zwei Parthien: die des Dorfrichters und des Winkelschreibers Glascheff, könnten von bestrouinirten Schauspielern nicht trefflicher und marktiger dargestellt werden. Es ist wahr, das Stück ist sehr einfach — bloß eine läbliche Scene, allein ich gebe zu bedenken, wie heiß die weltbedeutenden Bretter beim ersten Auftritte sind, und daß dem Dilettanten schon das richtige Kommen, Stehen und Abgehen Anfangs namhafte Aufgaben sind. Die wirklich brave Dilettantengesellschaft aber benahm sich fast sämmtlich so vertraut auf der Bühne, wie zu Hause. Jaka, der Dorfrichter, trug den ersten Preis davon. Diese Ruhe, diese gute Manier des Vortrags, diese reiche, einwohnende Comie! — kurz der Darsteller ist ein geborner Schauspieler. Sehr richtiges Spiel entwickelte Anshe (der junge Bräutigam). Herr von Tulpeheim bewegte sich als der mit der langen Nase abziehende Allerweltscourmacher mit lobenswerther Ungezungenheit. Die Braut Mizka war anfangs etwas befangen, was leicht zu entschuldigen ist, gewann aber zusehends das Terrain. Die Frau von Sternfeld fand ebenfalls eine sehr entsprechende Repräsentantin. Monof ist eine Epifodenrolle. Das Stück wurde von Scene zu Scene lebhaft applaudirt und am Schluß wurden Alle stürmisch, aber auch verdient hervorgehoben. Das „Omne initium grave“ ist hier sehr leicht überwunden, darum nur frisch an andere Stücke, wackere Dilettanten!

Von der ersten Abtheilung gefiel zumeist der National-Chor: „Napred“. — Dr. Prešcher's schönes Lied: „Azhere svet“ entbehrt einer nationalen Melodie. Wir hörten nur eine moderne, geschraubte Ariens Künstelei. Auch die übrigen 3 Gesangsnummern sprachen nicht besonders an, wobei auf die Sänger keine Schuld fällt. Den Krakauer Sängern, die übrigens recht gut eingeführt sind, wäre, aufrichtig und im Namen vieler gesagt, künftig eine bessere Auswahl des zu Singenden anzurathen. Die Einnahme war ziemlich ergiebig.

E. Kordeck.